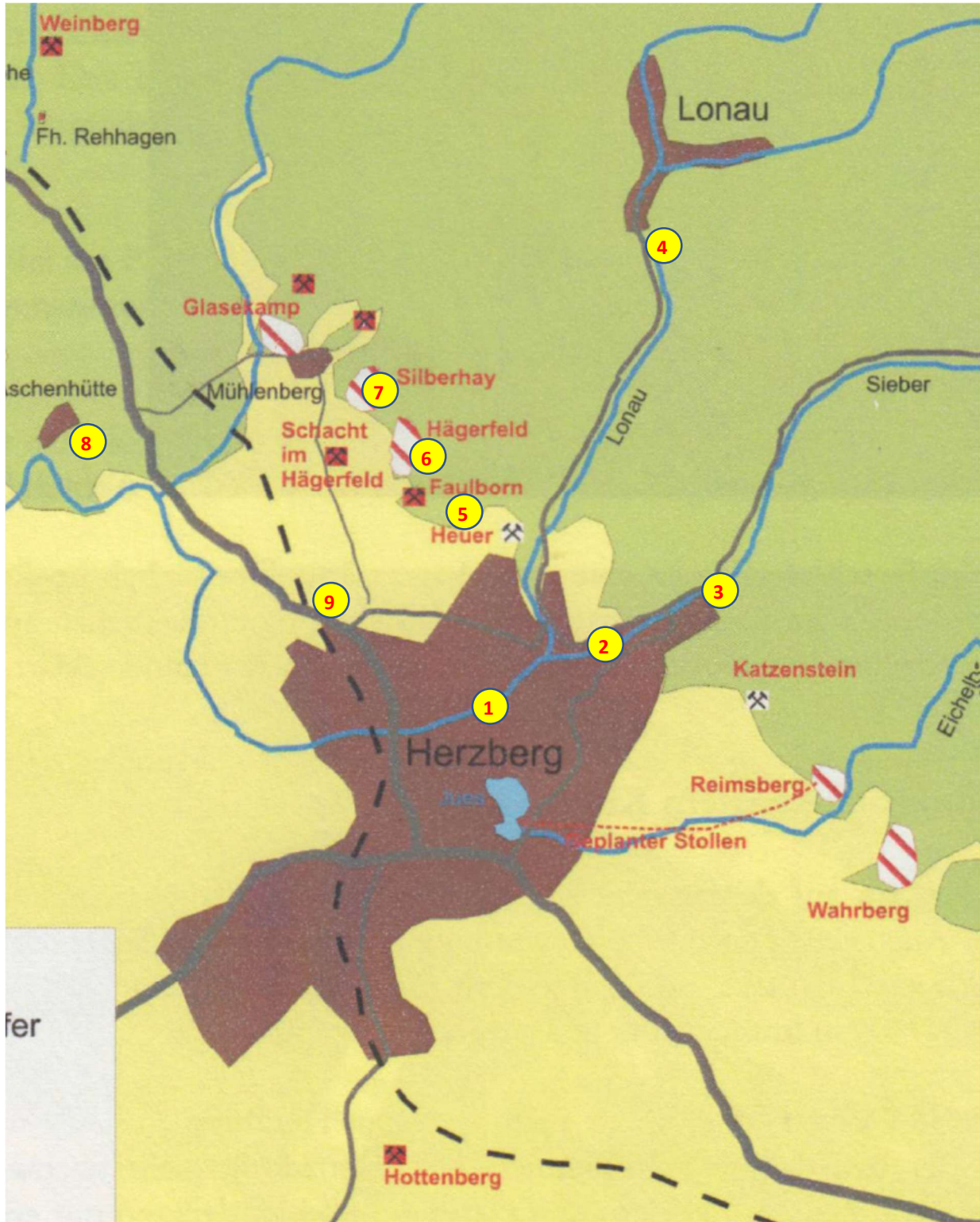


Stadtradeln am 09. Juni 2026: Auf Entdeckungstour rund um Herzberg – Bergbau- und Hüttenwesen –



1 Start

2 Lonauerhammerhütte

3 Kupferhütte

4 Lonau/Halden Hochofen

5 Heuer

6 Hagerfeld/Hagen

7 Silberhay

8 Aschenhütte

9 Gerichtsberg



Bergbau ohne Funde



nachgewiesener Bergbau



Pingen/nachgewiesenes

Bergbaugebiet

- Quellen:** Die Herzberger Kupferhütte – Abriss einer kurzen Episode – 1698 – 1711 – von Hermann Kißling und Wolfgang Lampe
Die Geschichte der Lonauerhammerhütte bei Herzberg, Hans-Heinrich Hillegeist
Lonauerhammerhütte – Wohnsiedlung und Industriestandort – Klaus Matwijow
-

Daten und Fakten

Hüttenbetrieb Lonau	Schmelzöfen in Lonau etwa 1500 - 1753 Lonauerhammerhütte um 1550 – 1890 (teilw. als Blankschmiede) 1565: Kramer kauft eine nicht mehr genutzte Eisenhütte und betreibt dort eine Papiermühle – Kollesches Grundstück am Lonau-Wasserfall
Kupferhütte Herzberg	Hüttenbetrieb: 1698 – 1711 Betrieben von Pfarrer Johann Friedrich Oelffen (S. 58 Herzberg-Wanderung) Hüttengebäude wurde 1705 abgebaut und in Bad Lauterberg aufgebaut
Bergbau Heuer/Silberbhay	von 1694 bis 1697
Wüstung Hagen	wurde vermutlich im 30jährigen Krieg eingeäschert, die Bewohner siedelten nach Herzberg um.
Aschenhütte	Gewinnung von Pottasche für die Herstellung von Glas und Seife, 1842 standen dort noch 2 Holzmeiler für die Aschengewinnung
Gerichtsberg	letzte öffentliche Hinrichtung 1804 des Mörders Achtermann und des Mannes der Getöten, Lohregel, der Achtermann für den Mord Bezahlte.

Papiermühle

Am 16. März 1565 erhielt Clausen Cramer von Herzog Ernst IV. von Grubenhagen die Genehmigung zur Errichtung einer Papiermühle. Cramer hatte **eine nicht mehr genutzte Eisenhütte** gekauft, die er nun entsprechend umwandelte. Im Gegenzug verpflichtete sich Cramer, jährlich 3.000 Bogen seines besten Papiers an die herzogliche Kanzlei zu liefern.

Lonauerhammerhütte

Die **Lonauerhammerhütte** bei Herzberg am Harz war ein bedeutender früherer Industrie- und Siedlungsstandort auf dem heutigen Gelände der Herzberger Papierfabrik. Ihre Anfänge reichen vermutlich bis um 1500 zurück und stehen in engem Zusammenhang mit der Lonauer Eisenhütte: Während in Lonau genügend Holz für die Holzkohlegewinnung vorhanden war, fehlte dort die Wasserkraft für den Antrieb eines schweren Eisenhammers, sodass das Hammerwerk an die wasserreichere Sieber verlegt wurde. Hier entstand ein Hammerwerk mit Frischfeuer, in dem aus Roheisen schmiedbares Eisen hergestellt wurde. Später wandelte sich der Standort mehrfach, zunächst zu einem Stahlwerk, dann zu einer Blankschmiede, in der unter anderem Äxte, Spaten, Schaufeln und Sensen gefertigt wurden. Seit etwa 1890 setzte auf dem Areal die Papierproduktion ein, wodurch die Lonauerhammerhütte zur Keimzelle der späteren Herzberger Papierfabrik wurde. Zugleich war sie über Jahrhunderte hinweg auch eine kleine, eigenständig geprägte Wohnsiedlung. Mit dem Ausbau der Papierfabrik verschwanden die Gebäude nach und nach; 1937 wurde die Lonauerhammerhütte nach Herzberg eingemeindet. Heute ist der Ort als eigenständige Siedlung nicht mehr sichtbar, historisch bleibt er jedoch ein wichtiges Zeugnis für den Übergang vom Hütten- und Hammerwesen zur industriellen Papierherstellung im Südharz.

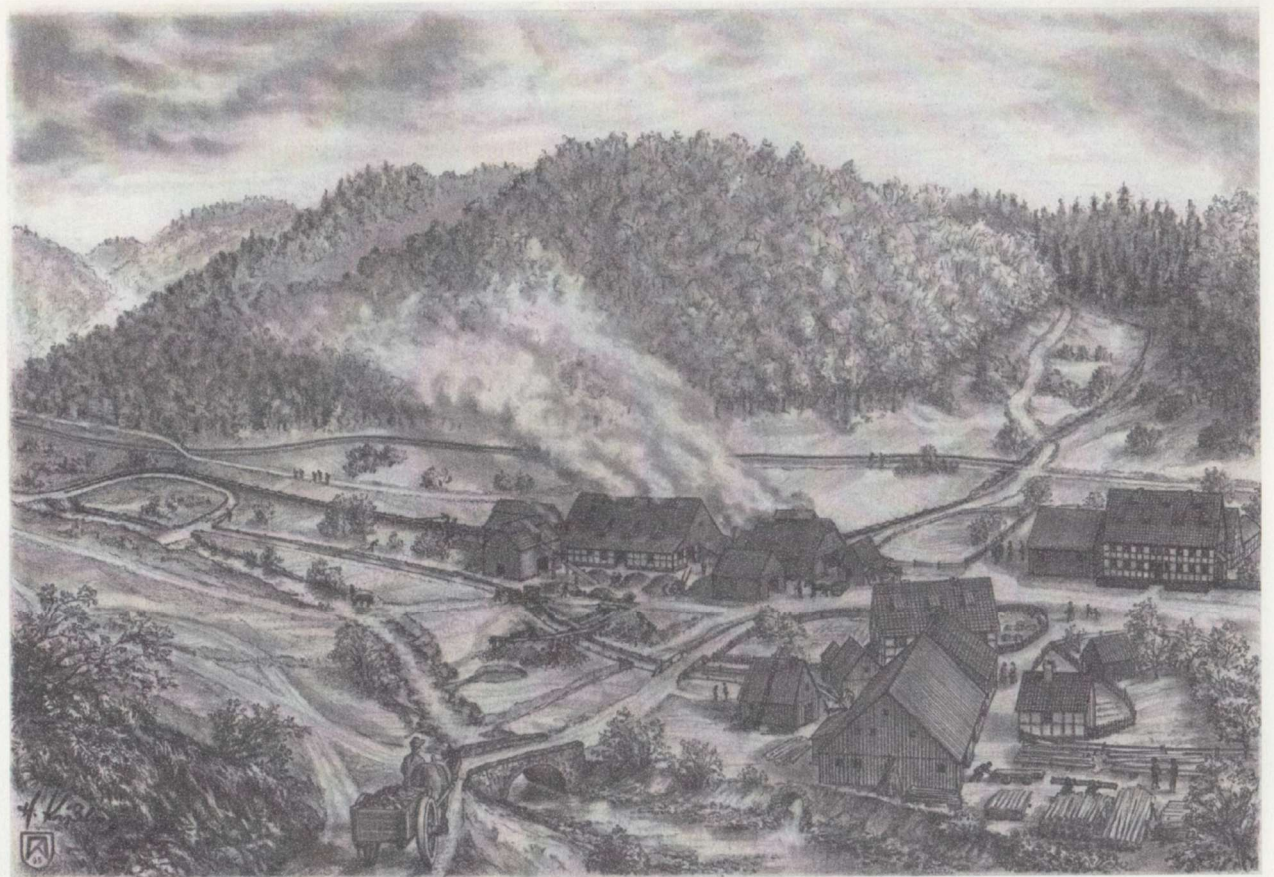


Abb. 8: Die Herzberger Kupferhütte in ihrem historischen Umfeld

Die Kupferhütte bei Herzberg

Die Kupferhütte in Herzberg bestand nur für eine kurze Zeit von 1698 bis 1711 und gehörte zur Phase des intensiveren Kupferschieferbergbaus am Südharzrand. Sie diente dazu, die in der Umgebung von Herzberg gewonnenen Erze – unter anderem vom Silberhay und aus benachbarten Abbaugebieten – zu verhütten und zu Kupfer weiterzuverarbeiten. Bis 1705 lief in Herzberg der vollständige Hüttenprozess; nach dem Neubau der Kupferhütte in Lauterberg wurde dort nur noch ein Teil der Verarbeitung fortgeführt. 1711 wurde das Hüttengebäude schließlich umgesetzt. Die Herzberger Kupferhütte gilt deshalb als kurze, aber aufschlussreiche Episode der regionalen Bergbau- und Hüttengeschichte.



Abb. 6: Arbeiten im Streb

Kupferschiefer

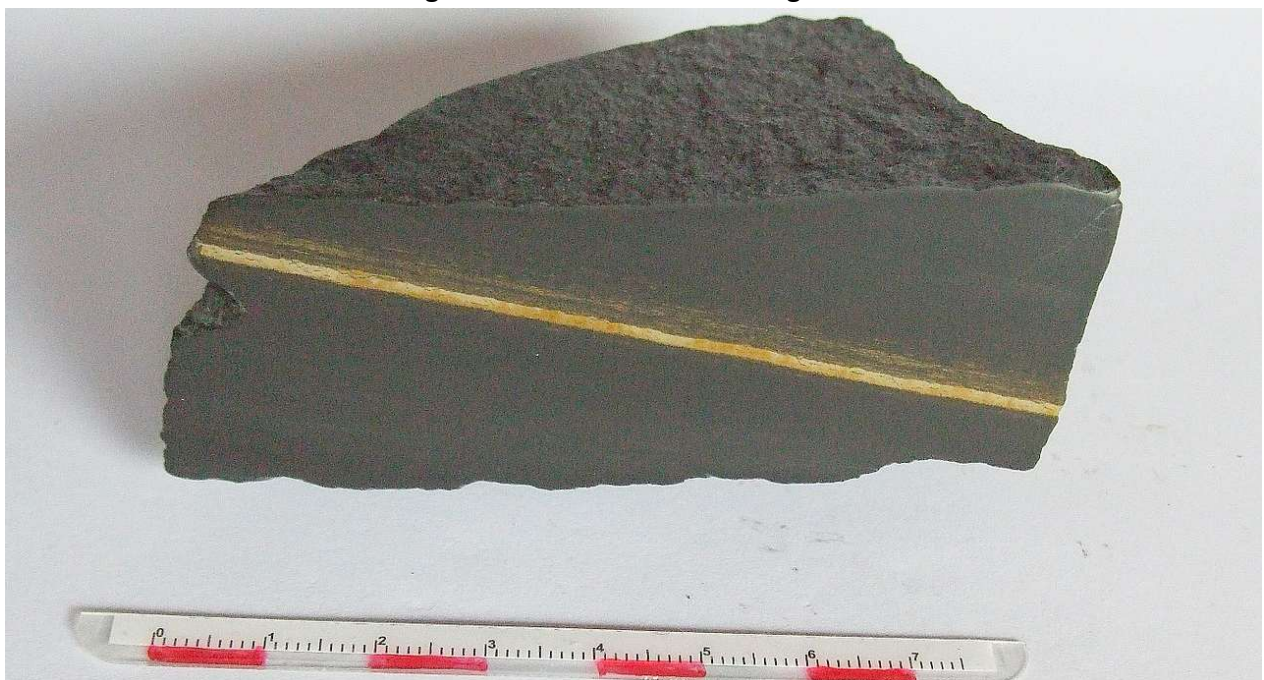
Wann die Existenz des Flözes auch im Raum Herzberg entdeckt worden ist und damit den Anlass gab, einen Bergbau darauf aufzunehmen, ist gegenwärtig nicht nachweisbar. Die frühen Bergleute durchkämmten jedoch aufmerksam den Harzrand und entdeckten mit erstaunlicher Genauigkeit auch kleinste Schollen, in denen das Kupferschieferflöz vorhanden war. Abb. 4 gibt einen Eindruck davon, wo sich Bergbau auf diesen Vorkommen entwickelte.

Beginnt man den Abbau des Kupferschiefers an seinem Austritt zu Tage, stellt dies natürlich für den Bergmann den geringsten Aufwand dar. Doch der schmale Streifen, der auf diese Weise gewinnbar war, erlaubte keinen nachhaltigen Abbau der Lagerstätte. Der Abtrag der zunehmend dicker werdenden Deckschichten machte eine Gewinnung im Tagebau schon bei Überdeckungen des Flözes von nur 2 m unwirtschaftlich. Der Übergang zu untertägiger Gewinnung begann daher schnell.

Bei der Gewinnung des Kupferschieferflözes nahe am Ausbiss gingen die Bergleute mit bescheidensten Mitteln vor. Sie gruben niedrige Schächte, bis sie das Flöz erreicht hatten. Dann hackten sie in einem Umkreis um den Schacht das Flöz heraus. Beschränkt wurde diese primitive Methode durch die Versorgung der Bergleute mit Frischluft. Ohne technische Hilfsmittel erreichte den Arbeitspunkt bei größeren Abständen als ca. 9 m vom Schacht keine ausreichende Frischluft mehr, um dem Bergmann und seiner Beleuchtung ausreichend Sauerstoff zu geben. Die Bergleute gaben den Schacht und dieses Feld mit Erreichen dieser Grenze einfach auf und gruben in ca. 15 m Entfernung einen neuen Schacht. Diese Vorgehensweise hat einen seltsamen Namen erhalten: Duckelbau. Dieser Name leitet sich aus dem polnischen Wort „dokola“ ab, welches übersetzt „rundherum“ heißt. Die Bedeutung erklärt sich selbst. Bereiche, in denen Duckelbau umging, verraten sich heute an der mehr oder weniger gleichmäßigen Anordnung der heute noch als kleine Trichter (Pingen) auszumachenden Schächte.

Am Silberhey findet sich diese Regelmäßigkeit in der Anordnung nicht mehr. Mehrere Generationen Bergleute haben dieses Gebiet immer wieder aufgeschlossen und von Neuem ihr Glück versucht. Dadurch überschneiden sich die Pingen mit ihren charakteristischen kreisförmigen Halden.

Die Schächte erreichten in der Umgebung von Herzberg Tiefen bis zu fast 30 m. Allerdings suchten die Bergleute in dieser Tiefe vergebens nach dem Flöz, das hier offensichtlich geologisch bedingt unterbrochen ist. Der Abbau ging nur bis in Tiefen von etwa 15 m um. Die meisten Schächte und damit die Duckelbaue bewegten sich in Tiefen von weniger als 10 m.



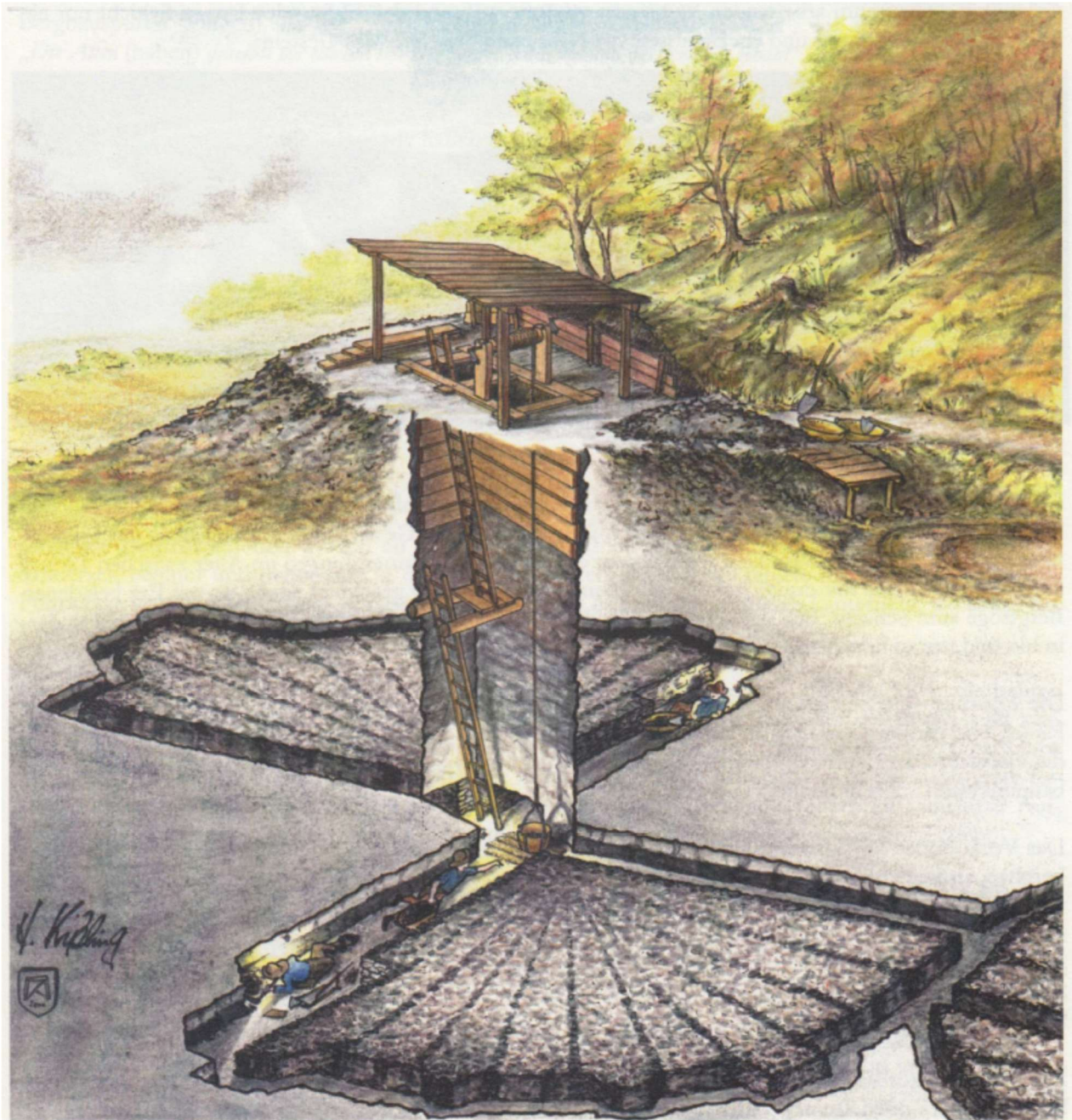


Abb. 5: Ansicht eines Duckelbaus

Die Aschenhütte

Die Aschenhütte bei Herzberg verweist auf einen älteren Gewerbestandort, an dem aus Holzasche Pottasche gewonnen wurde. Dieser Rohstoff war in der frühen Neuzeit und noch im 19. Jahrhundert vor allem für die Glasherstellung und die Seifensiederei wichtig, weil er als Fluss- und Hilfsmittel diente. Die Lage am Harzrand war günstig, da die umliegenden Wälder den nötigen Brennstoff lieferten und die Aschengewinnung eng mit der regionalen Waldnutzung verbunden war. Dass dort 1842 noch zwei Holzmeiler erwähnt werden, zeigt, dass der Standort über lange Zeit wirtschaftlich genutzt wurde. Der Ortsname Aschenhütte bewahrt damit bis heute die Erinnerung an ein vormodernes Produktionsgewerbe, das eng mit der Montan- und Waldgeschichte des Raumes Herzberg verknüpft ist.